



währschafte Vollwertkost

Die Landung Gottes auf dem Planet Erde

Werner Tobler

C.S. Lewis, der bekannte christliche Apologetiker, hat sich zur kontroversen Frage, ob Jesus Gott oder Mensch oder beides war, markant geäussert:

«Wir stehen vor einer ernüchternden Entscheidung: Der Mann, von dem die Rede ist, war (und ist) entweder derjenige, der er zu sein behauptet, oder geistig umnachtet, oder ein Lügner; daher muss ich nun, so seltsam oder erschreckend oder unerwartet es auch klingen mag, die Tatsache akzeptieren, dass er Gott war und ist. Gott ist auf dieser feindbesetzten Erde in menschlicher Form gelandet.»

Das Aussergewöhnlichste an dieser «Landung» besteht in der Tatsache, dass Gott scheinbar völlig erfolglos seine Mission beendete, das heisst am Kreuz starb. Hätte er nicht, wenn er Gott gewesen wäre, einen ehrenvolleren Abgang planen können? Oder ist gerade sein leidensdurchränkter Abschied ein deutliches Zeichen seiner inneren Grösse, die nicht irgendeiner Show in irgend einer Form bedarf? Niemand anders als

Gott allein hätte die Geschehnisse verkraftet.

Johannes Kepler, der berühmte Astronom des 17. Jahrhunderts (Tod 1630) und Entdecker der elliptischen Umlaufbahnen der Planeten um die Sonne, hatte einen Freund, der ihm ein Ärgernis war. Er war der festen Überzeugung, das Universum hätte aus sich selber zu existieren begonnen. Diese Auffassung beherrscht heute unsere Gymnasien und Universitäten.

Kepler, um seinen Freund zu überzeugen, konstruierte ein Modell der Sonne mit den umlaufenden Planeten. Als der Freund ins Observatorium trat und das wunderschöne Modell sah, rief er mit Bewunderung: «Wie schön ist es! Wer fertigte es an?» Und Kepler antwortete gleichgültig: »Niemand machte es. Es machte sich selbst.« Sein Freund schaute ihn verdutzt an und schnaubte: »Unsinn, sag mir, wer baute es?» Kepler antwortete gelassen: »Freund, Du sagst, dieses kleine Modell kann sich nicht selber produzieren. Es ist aber nur ein schwaches Abbild vom Riesen-Universum, von dem du behauptest, es hätte sich selbst entwickelt.«

Mit derselben indirekten Argumentation sehen wir uns vier Fragen gegenübergestellt:

1. Weshalb gibt es nur diese drei Varianten – was er war?

Um diese Frage zu beantworten, überlegen wir uns, welche Geisteszustände einen Menschen die Worte sagen lassen würden: Wer mich sieht, sieht den Vater (Joh 14,9). Für einen Drogen- oder Alkoholsüchtigen wäre es in seinem Rausch vorstellbar, eine solche Behauptung aufzustellen. Wir wissen aber, dass Jesus keinerlei Suchtsymptome aufwies.

Für einen von einer Sekte Irreführten wäre es denkbar, sich in eine solche Behauptung hineinzusteigern. Jesus aber führte ein vorbildlich geordnetes Leben. In seiner Jugend unterstellte er sich der Autorität seiner Eltern (Jesus im Tempel mit zwölf Jahren, Lukas 2,41–52). Mit dreissig Jahren liess er sich von Johannes im Jordan taufen, obwohl er es nicht



benötigte. Er unterordnete sich dem damaligen religiösen System. Ein Irreführter wird sich prinzipiell nicht unterstellen. Er trat mit Demut in der Öffentlichkeit auf. Von zwei Irrlehren wurde er schwer angegriffen und auch gekreuzigt: Den Pharisäern und den Sadduzäern (Lukas 20,19–38). Mit den Makkabäern und Essenern, einer damaligen jüdischen frommen Bewegung, hatte er nichts am Hut.

2. Weshalb war er kein Irrer, geistig Umnachteter oder Besessener?

a) Ein Irrer lebt in einer Traumwelt. Jesus verstand die Realität aber sehr wohl. Schon früh in seinem Dienst bereitete er seine Jünger darauf vor, dass er bald sterben müsse. Er handelte nicht blauäugig oder naiv. Er weinte über Jerusalem, obwohl sein Empfang in der Stadt damals ausgesprochen herzlich ausfiel (Lukas 20,41–44). Die Emotionen eines Irren sind völlig verschoben, weil seine Wahrnehmung von Irrbildern überschattet wird.

Als die Pharisäer ihm keine Antwort geben wollten auf die Frage nach dem Ursprung der Taufe des Johannes, ob sie von Gott oder von Menschen wäre, gab Jesus prompt auch keine Antwort auf die Frage nach seiner Autorität. Seine Reaktion war auf die Haltung der Pharisäer massgeschneidert.



Er durchschaute sie von Anfang an, was von hoher Intelligenz zeugt.

b) Geistig Umnachtete haben das typische Kennzeichen einer extrem gemütsmässigen Labilität, Ziellosigkeit und eine extreme Über- oder Unterschätzung. Das Leben solch bedauernswerter Menschen verläuft planlos ohne Platz in der Gesellschaft.

Demgegenüber verstand es Christus auf vorzügliche Weise, jedem Menschen auf seiner Stufe zu begegnen: Zachäus rief er spontan und öffentlich zu, er müsse heute in sein Haus einkehren (Lukas 19,8), womit er sofort sein Herz gewann. Der Frau am Brunnen Jakobs bot er Wasser an, von dem man nicht mehr dürste. Er

spürte, was sie brauchte, passte sich ganz ihrem Verständnis an und erklärte ihr offen, wie es mit ihrem Lebensstil aussehe (Joh 4). Sein Einfühlungsvermögen zeugte von hohem Selbstwert und gefestigtem Charakter, was jede Art von geistiger Krankheit in sich ausschliesst.

c) Besessenen und gebundenen Menschen half Jesus mit grösster Autorität. Wäre sein Geist und sein Leben von Suchtabhängigkeit oder andern Zwängen beherrscht, wäre er nicht stets souverän seiner selbst Herr gewesen. Ein Gebundener kann keinen Gefesselten befreien. Seine Autorität (Kongruenz und Homogenität des Geistes) entsprang aus einem transparenten Lebensstil.

Als die Juden, deren Geist nicht kräftig und rein in den Motiven war, versuchten, einen Teufel auszutreiben, griff der böse Geist sie an und sie flohen. Jesus wurde nie von Besessenen attackiert.

d) Ein an Alzheimer oder allgemeiner Demenz leidender Mensch – einige Patienten leiden schon im jungen Alter daran. Typisch ist, dass Wahnvorstellungen auftreten und die Umgebung nicht voll erkannt wird. Präsident Ronald Raegan und der Filmschauspieler Charlston Heston sind moderne Beispiele.

Als Jesus mit den zirka 15000 hungrigen Menschen (Frauen und Kinder eingerechnet) konfrontiert war, schlug er eine kluge Lösung vor, sie in Gruppen von 50 zu setzen (Joh 6,10). Er wusste schon, was er tun würde. Er behielt in aller Ruhe den Überblick.

Klare Gedankengänge bewogen ihn auch bei der Heilung des Gichtbrüchigen, ihn entgegen der Meinung der Schriftgelehrten am Sabbat die Gesundheit wieder perfekt herzustellen. Er kannte keine Furcht, liess sich nicht verunsichern, suchte auch nicht die Anerkennung der Zuschauer, sondern erkannte vor allem eine seelische Not, die den Kranken plagte: Die Vergebung seiner Sünden, welche er ihm zuerst vergab.

3. Weshalb war er kein Lügner?

a) Ein Lügner hält sich nicht an Abmachungen: Zu verschiedenen Malen wies Jesus in seinem Leben darauf hin, dass die Schrift erfüllt werden musste. Besonders den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus (Lukas 24,25–27) rief er in Erinnerung, dass, was die Propheten sprachen, auch geschehen müsse. Er beugte sich der Schrift, ritt auf einem Esel nach Jerusalem, untermauerte seine Aussage mit Mose, David (Psalm 22), Jesaja 53 und Sacharia 11,12. Der Plan der Schrift für Jesu Leben lässt nicht viel Platz für Lügen übrig.

Die umfassende Aussage in Joh 14,6 weist darauf hin, wie Wahrheit definiert werden soll. Pilatus stellt die entscheidende Frage nach dem Absolutheitsanspruch der Wahrheit. Jesus beantwortete die Frage schon lange vorher: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Anspruch kann nur von einem klar denkenden Mann erfolgen oder einem Irren, was wir oben widerlegt haben.

b) Gott, der Vater selbst, legt ein unabhängiges Zeugnis des Wahrheitsgehalts ab: Ganz abgesehen von den Voraussagen der Schrift bestätigt Gott durch seine eigene Stimme die Behauptung, dass Chris-

tus sein Sohn ist. Während der Taufe am Jordan erwartete keiner eine direkte Stimme vom Himmel (Lukas 3,22). Kein Medium, keine Überlieferung, kein anderes Wesen konnte das Geschehene fälschen: «Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.»

Auf dem Berg der Verklärung bestätigte Gott nochmals die aussergewöhnliche Tatsache, dass Jesus tatsächlich sein Sohn war. Gott sah den Vorwurf voraus, Jesus nehme sich selbst die Ehre, wie das heute viele Religionsoberhäupter tun (z.B. Dalai Lama, Heiliger Vater). Die laute Stimme aus der Wolke wiederholte die identische Aussage bei der Taufe: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören. Die Betonung, ihn zu hören, unterstreicht Gottes Aussage, dass er kein Lügner ist (Mt 17,5). Eine dritte unabhängige Bestätigung findet sich in den Herzen der authentischen Nachfolger und ist nicht zu fälschen (Römer



Demo der Jesus People

8,16): Der Geist Gottes gibt unserm Geist Zeugnis, dass wir Gottes Kinder sind. Die Lehre Jesu, dass wir Söhne und Töchter sind, wird uns von einer über uns stehenden Quelle bestätigt.

4. Weshalb war und ist er allein wahrer Gott?

Öffentlich machte Jesus deutlich, dass wer an ihn glaubt, der glaubt nicht an ihn, sondern an den, der ihn gesandt hat (Joh 12,44). Damit identifiziert er sich uneingeschränkt mit seinem Vater und wird mit ihm eins. Er sagt indirekt, dass er Gott sei.

Wer diese wunderbare Tatsache vielleicht noch immer nicht ganz fassen kann, weil ja Gott sich in seiner unendlichen Kraft und Macht zutiefst erniedrigte, den Kummer von uns Menschen persönlich trug und sich ans Kreuz nageln liess, der lausche Jesu eigenen Worten in Joh 14,9: «Solange bin ich bei euch und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?»

Wie kraftvoll seine Erscheinung sein musste, darauf deutet ein altes Manuskript aus seiner Zeit hin. Publius Lentulus, damaliger Präfekt von Judäa, sandte es an den Senat von Rom: «Da lebte in Judäa ein Mann von einmaligem Charakter, dessen Name Jesus Christus ist. Die Heiden bewundern ihn als einen Propheten, aber seine eigenen Nachfolger beten ihn als den direkten Nachkommen des unsterblichen Gottes an. Er ist mit solch ausserordentlichen Tugenden begnadet, dass er Tote aus ihren Gräbern ruft und jede Art von Krankheit mit einer Berührung oder mit einem Wort heilt... Seine Erscheinung ist liebenswert und ehrwürdig... Seine Stirne ist breit und glatt; seine Nase ungewöhnlich symmetrisch geformt... Er gebietet mit Majestät, befiehlt mit Milde und lädt mit zärtlichsten und überzeugendsten Worten ein. Sein ganzes Auftreten in Wort und Tat ist edel und charakteristisch für ein so erhabenes Wesen... Er wirkt sehr beherrscht, bescheiden und klug.

Kurzum, was immer aus diesem Phänomen schliesslich werden mag, scheint er zurzeit mit seiner exzellenten Art und göttlichen Perfektion in jeder Beziehung die Menschenkinder zu übertreffen.» Nicht umsonst schreibt Johannes in Joh 1,14: «Und wir sahen seine Herrlichkeit...»



Werner Tobler, verheiratet seit 1968 mit Erika. Kinder: Chrine, Daniel (verstorben 2002), Stephan, Andrea. Werner ist gelernter Ingenieur der ETH und ist als Pfarrer teilzeitlich in Neuenegg tätig. Veröffentlichungen von ihm im «Wort und Werk», EGW; Signal (Schweiz. Bund Aktiver Protestanten) und im «Christus im Brennpunkt»

Persönliche Notizen

